

NEUE HOFFNUNG FÜR DIE KIRCHE IM LÄNDLICHEN RAUM

HOLGER MAGEL || Was ist und bedeutet Kirche im ländlichen Raum? Zunächst einmal unübersehbar: gebäudliche Wirklichkeit, ja visuelle Dominanz im leider oft immer mehr schwindenden Dreiklang mit Rathaus und Wirtshaus. Kirche bedeutet aber auch spirituellen und geistigen Mittelpunkt und Sinnbild für Religiosität, Kultur und Tradition. Sie ist Träger zahlreicher gesellschaftlicher, sozialer und humanitärer Einrichtungen und Aktivitäten mit Einschluss großen bürgerschaftlichen Engagements sowie einflussreiche Eigentümerin von mehr oder weniger großen Liegenschaften. Die Kirche im ländlichen Raum hat also eine starke überkommene äußere und innere Verbindung mit dem Leben und den Strukturen auf dem Lande. Ähnlich den inzwischen vielfach gefährdeten (Infra-)Strukturen und Lebensqualitäten in ländlichen Räumen ist nun auch bei der Kirche, je nach Standpunkt, von Gefährdung und Resignation oder von Aufbruch die Rede.

Die Erfahrungsberichte seitens hauptamtlicher und ehrenamtlich engagierter Vertreter beider christlicher Kirchen läuteten noch nicht den Weltuntergang der Kirche im ländlichen Raum ein, zumal es dort bezüglich des aktiven Bekenntnisses zum Glauben und zur Amtskirche noch besser bestellt zu sein scheint als in den eher gleichgültigen oder uninteressierten Städten. Aber es gibt vielfachen Grund, wachsam zu sein und aktiv(er) zu werden. Warum?

1. Glauben und „Kirche“ kann man nicht nur am Sonntag praktizieren und zelebrieren. Auch im Alltag sollte das Bekenntnis zu christlichem Glauben wieder gestärkt werden – vor allem angesichts des immer wieder bemühten christlich-abendländischen Hintergrunds und Charakters unseres Landes. Verglichen mit anderen fernöstlichen (Kambodscha) und vor allem muslimisch geprägten (z. B. Iran, Ägypten, Marokko etc.), in Ländern, wo es z. B. ganz normal ist, jede Tagung oder jeden Workshop mit der Nationalhymne und einem Gebet zu beginnen und zu beschließen, ist der Alltag in Deutschland völlig säkular geworden. Noch vor ein oder zwei Generationen hat man hierzulande völlig selbstverständlich und ohne

Lamentieren und kritisches Hinterfragen ein Religionsabitur geschrieben und in der Volksschule zu Beginn des morgendlichen Unterrichts gebetet.

Was spricht dagegen, solche Rituale, natürlich im Einverständnis mit den betroffenen Menschen, wieder aktiv-offensiver zu pflegen, ohne dass es zu Auseinandersetzungen mit anderen Religionsgruppen kommen muss?

2. Kirche als Institution ist, ob im evangelisch-lutherischen oder römisch-katholischen Landen und Dörfern, nach wie vor unübersehbar – von außen zumindest. Wie es um ihren inneren, also administrativ-funktionalen sowie spirituellen Zustand bestellt ist, hängt ganz offenbar von den Einzelfällen ab. Es fällt auf, dass in evangelischen Gegenden nicht so viel „gejammert“ wird oder es weniger Grund zur Klage gibt – selbst wenn zugegeben wurde, dass auch evangelische Pfarrersfrauen zögern, ihrem Mann in von Abwanderung geplagte Gebiete Nordostoberfrankens zu folgen. In römisch-katholischen Gebieten zwingt der eklatante Pfarrermangel zu schmerzlichen „Gebietsreformen“, die von der Kirchenbasis vielfach vehement abgelehnt werden und zur Entfremdung zwischen Amtskirche und Gläubigen führen. Ein-

deutige Priorität sollte darin liegen, dass Gemeinde- und Pfarreigrenzen identisch bleiben.

Aufeinander zugehen und gemeinsam mutig nach beiderseits befriedigenden Lösungen suchen, das ist der einzig vernünftige Weg im Sinne der Erkenntnis „Die Kirche sind wir alle“ anstelle einseitiger und einsamer bischöflicher Top-down-Entscheidungen.

Aufeinander zugehen sollten aber auch die beiden christlichen Kirchen, die vielfach völlig verschiedene Welten zu sein scheinen. Sie können viel voneinander lernen, trotz oder gerade wegen ihrer unterschiedlichen hierarchischen und z. B. zölibatären Strukturen.

Zum Pflichtenkatalog beider christlichen Kirchen gehört auch ein noch besseres und intensiveres Netzwerken zwischen Amtskirche, Behörden, Zivilgesellschaft und Bürgern z. B. in sog. „weltlichen“ Alltags- oder auch besonderen Zukunftsaktivitäten wie Agenda 21, Dorferneuerungs- und Stadtanierungsprojekten oder Workshops über Energiefragen etc.

3. Wenn es um die Zukunft der Kirche geht, ob in Stadt oder Land, muss es vor allem gelingen, die Jugend an die Kirche zu binden. Sehr oft ist das Gegenteil der Fall: Die Alten sind es nämlich, die ehrenamtliche Dienste leisten, ohne die die Kirche längst nicht mehr funktionieren würde. Und hier sind es vor allem die Frauen, die noch viel mehr als bisher kirchenorganisatorisch, vielleicht auch kirchenrechtlich herausgestellt und belohnt werden sollten. Organisationen wie die Katholische oder Evangelische Landjugend sind deshalb enorm wichtig – ihre Vertreter und deren Meinungen müssen viel mehr ernstgenommen und nicht nur als hübsche Dekoration für ansonsten von Erwachsenen dominierte Diskussionsrunden missbraucht werden. Dieser Appell gilt natürlich auch für Veranstaltungen im politischen Raum. Auf keinen Fall darf es so laufen wie bei der Beratung des Bayerischen Landtags zum neuen Landesentwicklungsprogramm im März 2013: Die eingeladene Landjugend wurde völlig übergangen. Das erzeugt unnötig Frust und Entfremdung!

4. „Wir sind Kirche“ – diese Wahrheit sollen sich alle Beteiligten immer wieder vor Augen führen und beherzigen. Natürlich kann es nicht so weit gehen, dass alle gleichberechtigt entschei-

den dürfen und müssen, aber man sollte sich in den unterschiedlichen Möglichkeiten, Rollen und Funktionen anerkennen, als komplementär begreifen und dies auch nutzen. Pfarrer müssten wieder mehr Zeit für die Seelsorge haben und nicht in Verwaltungs- und Repräsentationsaufgaben aufgehen. Laien sollten nicht Pfarrer und Verkünder der göttlichen Botschaften spielen wollen, sondern noch mehr gehört und anerkannt werden, wenn es um Diskussionen über das kirchliche Leben geht, z. B. um die Einteilung der kirchlichen Sprengel, die Gestaltung und Frequenz der Gottesdienste etc. inbegriffen.

Kirche im ländlichen Raum hat vielfach immer noch Ratgeber – und Kummerkastenfunktionen gerade auch für bäuerliche Familien und sonstige von schweren Sorgen und Schicksalsschlägen getroffene Personengruppen wie z. B. Menschen mit Migrations- oder Asylantenhintergrund. Alle Menschen, ob nun Mitglied der Kirche oder nicht, sollten von der Kirche betreut werden. Auch hierfür muss der Pfarrer mehr Zeit haben, und diese Zeit muss ihm gegeben werden. Vielfach kann er – und die vorangegangenen Praxisberichte aus allen Gebieten Bayerns zeigen es anschaulich – dabei von den Laien, die ja selbst mitten im ehelichen und familiären Leben sowie im oft von Unsicherheiten geprägten Berufsleben stehen, wirkungsvoll und besonders glaubwürdig unterstützt werden.

5. Es gibt heftige Kritik engagierter Laien an der (vor allem) katholischen Kirche. Hierzu sei auf die sechs Krisen verwiesen, die Thomas von Mitschke-Collande in seinem Beitrag auflistet. Er selbst ist höchst aktiver Katholik und Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Er weiß mehr und leidet vielleicht deshalb besonders stark und mehr als andere. Und er schreit seine Wut und Kritik heraus, auf dass sie gehört werde. Diese Wut über z. B. verpasste Chancen der Kirche, die nach von Mitschke-Collande ihrem eigentlichen Auftrag zum Dienst am Glauben und an den Menschen nicht genügend nachkommt, wird umso größer, je mehr man von der Sinnsuche einer wachsenden Bevölkerungsmehrheit, ob Jung oder Alt, erfährt. Von dieser spirituellen Suche profitiert aber nicht die Kirche, sondern es gewinnen Unternehmen, die fernöstliche wie z. B. tantrische oder sonstige vielfach esoterische Seminare und Retreats für viel Geld anbie-

ten. Die Frage ist natürlich: Warum ist die Kirche hier nicht attraktiv genug? Was macht sie falsch? Muss sie im Zuge einer Gegenoffensive attraktiver und PR-mäßig aktiver werden? Wie sehr können hier die Ehrenamtlichen und Laien mithelfen? Verfügt die Amtskirche überhaupt noch über genügend charismatische Persönlichkeiten, die Sinn suchende Menschen anziehen und begeistern können? Wie ist dazu die Ausbildung der Pfarrer gestaltet, um in diesem umkämpften „Markt“ bestehen zu können? Initiativen sind angesagt, denn nicht jeder teilt die Meinung, die (katholische) Kirche solle unbeirrt davon und ungehört von Menschen ihre Botschaften verkünden, notfalls auf die Gefahr hin, zu einer reinen Rest- oder Minderheitskirche zusammenzuschrumpfen.

6. Aber es gibt Hoffnung (für die katholische Kirche): Auch der heftige (Amts-)Kirchenkritiker und zugleich kirchentreue Thomas von Mitschke-Collande sieht im neuen Papst Franziskus ein Licht der Hoffnung. Alles, was der neue Papst bisher gezeigt, gepredigt und noch wichtiger (vielfach symbolisch) getan hat, lässt hoffen, dass mit ihm ein Wandel eintritt in Richtung „Kirche für die Menschen“ und eine Abkehr vom Irrweg „Menschen für die Kirche“. Vielleicht gelingt es ihm mit Hilfe von „ganz oben“, die kirchlichen Botschaften durch neue Akzente den Menschen wieder so nahe zu bringen, dass diese merken, dass Kirche und deren christliche Botschaften und Wahrheiten nicht nur in den Gotteshäusern verkündet, sondern tagtäglich im ländlichen (und städtischen) Raum gelebt und umgesetzt werden, ob in Gemeinderatsversammlungen, ob bei Entscheidungen über Mitarbeiter in kirchlichen Kindergärten, ob in Bürgerversammlungen oder ganz einfach beim Dienst an Familien und allen Menschen.

Dann sei auch verziehen, zumindest akzeptiert, dass – was ja völlig gegen den Trend der Bottom-up-Bewegung in der Bürgergesellschaft ist – es wieder einmal (kirchliche) Top-down-Entscheidungen in diesem Fall des Hl. Vaters, des Stellvertreters Gottes auf Erden, sein werden, die alles zum Besseren, zum neuen Aufbruch wenden mögen.

Warum diese Zuversicht? Der Weg des Menschen ist der Weg zu Gott. Und was immer der Mensch auch tut, er ist bereits auf diesem Weg.

Setzen wir also auf den göttlichen Geist, der durch den Hl. Vater auf uns Menschen zukommen und uns auf dem rechten Wege führen möge.

|| UNIV. PROF. EMERITUS OF EXCELLENCE DR.-ING. HOLGER MAGEL

Präsident der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum, Sprecher der bundesdeutschen Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum, München